

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 2. August.

31.

Der Mann von Wort.

Aus dem Französischen mitgetheilt
von Hilarius.

I.

Auf, fauler Bursche — zur Arbeit; schon glänzt die Sonne frei am Himmel und du liegst noch auf der Bärenhaut!“ brummte der Oberknecht eines Landmannes in der Grafschaft Nizza zur Thüre einer Kammer hinein, worin Andreas, ein achtzehnjähriger Bursche, lag. Er war älternlos, ein kleiner, dünner, gelber Junge, in jeglicher Arbeit gewandt; doch mußte er Lust dazu fühlen, und das war nur selten der Fall. Ein Käufer ersten Ranges, rechnete ihn der Bader des Ortes zu einer seiner besten Kundschaften; kurz gesagt, Andreas war ein vollendeter Thunichtgut. — Mürrißschlich der Bursche aus seinem Neste, warf den Spaten auf seine Schulter und schlenberte so über die Hausflur. Da kam die Tochter seines Brotherrn, die liebenswürdige Friederike, die er, ungeachtet ihres Sträubens, bei dem Kopfe faßte und mit Gewalt küßte. Auf das Hilferufen des geängstigten Mädchens sprang ihr bestimmter Bräutigam, der Oberknecht Georg, herbei u. schlug auf den verwegenen Jungen los. Dem kam dieser Angriff gerade erwünscht; er trug schon lange einen geheimen Groll gegen ihn im Herzen und fand nun diese Gelegenheit sehr passend, den Gefühlen seiner geballten Hände Luft zu machen. Schon hatte er den großen, starken Gegner zu Boden geworfen, als die Braut in ihrer Angst noch einige Knechte herbeirief, die den Sieger rückwärts paktten. Als Andreas sich übermannt sah, zog er ein Stilet aus seiner Brust und schleuderte es gegen den Oberknecht; — da aber dieser eine schnelle Wendung machte, so drang der Mordstahl bloß in den rechten Arm. — „Bindet den Banditen!“ schrie Georg vor Wuth u. Schmerz, daß er kein Glied bewegen kann und werft ihn

dort in den leeren Stall; morgen liefere ich ihn dem Obergerichte aus, damit er durch ewige Galerenstrafe für seine blutige That büße.“ — Dies geschah. — Doch Friederiken's Herz war zu weich, um das quälende Bewußtsein tragen zu können, einem jungen Tollkopf ein so schreckliches Schicksal bereitet zu haben. Nach Mitternacht schlich sie sich daher in den Stall u. weckte den schlummernden Burschen mit den Worten: „Andreas, du weißt, was dir bevorsteht; ich will dich jetzt freilassen, wenn du mir heilig schwörst, diese Gegend für immer zu verlassen und dich weder an Georg, noch an Jemand Andern zu rächen. Endlich versprich mir noch, dich zu bessern. . . schwöre es mir, Andreas!“ Sie schnitt dabei den Strik entzwei, womit er gebunden war. — Andreas war von der Großmuth und Herzensgüte des edlen Mädchens so gerührt, daß er bitterlich weinte, ihr zu Füßen fiel, sie um Vergebung bat und mit den Worten schloß: „Ich liebe dich, Friederike, ohne Hoffnung einer Gegenliebe, dies machte mich wild bis zur Raserei. Nun werde ich Soldat unter den sardinischen Truppen, vielleicht finde ich da mein Glück, vielleicht bringe ich es zum Sergeanten u. dann warst du, Friederike, mein Rettungengel! Aber fordere keinen Schwur von mir; ungebunden, aus freiem Willen will ich mich bessern, mein Herz denkt an keine Rache, glaube meinen Thränen!“ — — Auch Friederiken's Herz brach vor Wehmuth, als sie das Geheimniß seines unglücklichen Liebeswahns erfuhr. „Sei getrost, Andreas,“ sagte sie liebevoll, „es ist eine Fügung des Himmels und was Gott thut, ist wohlgethan. Verschmähe nicht mein Erspartes, 20 Studi, die ich dir mitgebe; es ist gar schwer, mit Nichts in die Welt zu wandern. Ich weiß wol, daß du kein Geschenk von mir annimmst; denke dir also nur, ich habe dir dieses Geld bloß geliehen, die Rückzahlung überlasse ruhig der Zeit und den Umständen.“ — Andreas nahm das Geld dankbar; mit der Versicherung pünktlicher Rückzahlung und bat das Mädchen mit herzlichen Worten um einen freiwilligen Abschiedskuß, zum Zeichen, daß sie mit ihm versöhnt sei. Sie willfahrte schüchtern seiner Bitte, und nun flog der Schnellfüßige auf Windesflügeln durch Nacht

und Nebel nach Turin, wo er 1776 als Ge-
meiner zu den sardinischen Jägern trat.

II.

Im Jahre 1805 standen in Italien die Fran-
zosen den Oesterreichern gegenüber. Es war an
einem finstern Abend, Blitze durchzuckten das
Firmament und dumpf rollte der Donner durch
die schwer gedrückte Luft, als man im französi-
schen Lager einen Spion ausführte, der erschos-
sen werden sollte. Der junge Unglückliche schien
standhaft zu sein; er tröstete seine Mutter, die
mit zerrautem Haare weinend neben ihm ging.
Unaufhörlich rief sie in Angst und Verzweif-
lung: „Mein armer Sohn ist unschuldig, so
wahr Gott im Himmel lebt! Haltet nur ein,
ihr Blutmenschen, bis ich zu den Füßen des
Generals um Pardon gefleht habe!“ — Gleich-
gültig ein Lagerliedchen trillernd, schritt der
Jug zum Exekutionsplatze, von dem er höch-
stens noch 100 Schritte entfernt sein mochte,
als die Mutter, am Gipfel der Verzweiflung,
einem Soldaten das Gewehr entriß und dem
Juge mit gefällttem Bayonnette den Weg ver-
trat. „Mutter, um des Himmels Willen, laßt
ab!“ rief ihr der Sohn zu, und eben wollte sie
der Soldat, den sie entwaffnete, mit gezoge-
nem Säbel durchbohren, als ein donnerndes
„Halt!“ seinen Arm und den Marsch des Zu-
ges lähmte. Der kommandirende General war's,
der eben die Vorposten visitirt hatte und nun
in's Lager zurücksprenge. „Was gibt es da?
Wer ist der Mensch? Was will die Frau?“ —
Die Mutter erhielt die Erlaubniß zu sprechen
und erzählte: „Ich bin Friederike, die arme
Wittve des Georg Merten, Landmannes in
Monzi; das ist mein Sohn, mein einziges
Kind. Die Franzosen haben unser Häuschen
verbrannt und unsern Stall geplündert u. mein
Mann starb an den erhaltenen Wunden, da er
sich für sein Eigenthum wehrte. Arm und ver-
lassen machte ich mich nun mit meinem Sohne
auf, um bei unseren entfernten Anverwandten
Hilfe in diesem Elende zu suchen; da nahmen
sie meinen Sohn gefangen, erklärten ihn für
einen Spion und wollen den unschuldigen Jun-
gen vor den Mutteraugen erschießen.“ Bei den
letzten Worten sank sie schluchzend zur Erde nie-
der. — „Man führe diese Leute in mein Zelt.“
war die Antwort des Generals und er wandte
das stolze Pferd und galoppirte von dannen.
Eine Stunde später stand Mutter und Sohn
im Gezelte vor dem General. „Kennen Sie mich,
Madame?“ fragte dieser ernst. — „Mein, gnä-
diger Herr.“ — „Ich bin der Andreas, den du,
Friederike, von der Galeere gerettet hast; ich
bin der Sergeant Andreas, dein Schuldner von
20 Stubi; ich bin dein Schützer und der Vater
dieses Kindes von nun an — ich bin Andreas“

Massena, Reichsmarschall v. Frank-
reich.“ — Friederike fiel ohnmächtig in die
Arme ihres Sohnes, der, seine Mutter fest um-
klammernd, vor dem Marschalle auf die Knie
sank. Erwachend zerfloß sie in Thränen der Freu-
de und des Dankes. Massena küßte sie auf die
Stirne, ließ ihr durch seinen Sekretär 20,000
Stubi in Gold zur Führung eines neuen Baues
ausbezahlen und sie mit ihrem Sohne durch sei-
nen ersten Adjutanten in seiner eigenen Equi-
page nach Monzi bringen.

Andreas Massena hatte Wort gehalten.
(Mhr. Bl.)

R u h e l o s .

Gedicht von Ludwig Foglar.

Alles schlief; hinaus in's Freie
Trat ich unter's Sternenzelt,
Eine Stunde voll der Weihe
Nettend aus der lauten Welt.

Ringsum still, die Halme sanken
Und das Laub zur Erde tief,
Nur der Bach in Schleichgraßranken
War es, der nicht schwieg noch schlief.

Ruh'los geht er fragend, klagend
Durch das Schweigen der Natur,
In sich wol den Reichtum tragend
Der nicht ihn laßt, doch die Flur.

Und ihm kann erst Ruhe werden,
Dekt ihn weißes Wintererz,
Das zum Schweigen bringt auf Erden
Auch ein pochend' Menschenherz!

Wiener - Briefe.

— Ha! —

Aus einem modernen Lustspiele.

In neuester Zeit bemerkten wir, daß einige
Redaktionen hiesiger Zeitschriften ein besonde-
res Verdienst darin suchen, jede dramatische oder
musikalische Novität der Vorstadtbühnen in den
Staub zu ziehen. Sie suchen dadurch das Blatt
„vikant“ zu machen und scheinen zugleich ihren
Muth abzukühlen, indem die Leistungen der
beiden Hoftheater nur auf lobende Weise be-
sprochen werden dürfen. Es ist eben so lächerlich
und abgeschmackt, Alles unbedingt zu loben,
wie es albern und böswillig ist, jede Sache zu
verunglimpfen. Ein gerechter Tadel wird den
Verständigen weniger schmerzen, als ein un-
wahres Lob; doch ist der Tadel oder das Lob
einem Journale zur Gewohnheit geworden, so
werden beide von dem echten Künstler mit ganz
gleichgültiger, oft auch mit verächtlicher Miene
betrachtet und Niemand wird sich beikommen
lassen, das eine oder das andere zu beachten!
Ferner wird es noch so weit kommen, daß ein-
ige Herren dem Publikum die größten Sottis-
sen sagen werden, wenn sich die Menge verlei-

ten läßt
vor noch
Der Hin
Es stümi
Theater
Balfé:
beachtens
melodios
gearbeite
günstige
se Oper
zenzen h
tische Op
ein Ankl
sollten u
zeichnen
nale wär
Plagiat
nicht, die
ben, die
besprechen
fein, wä
theater z
sie nicht
der Oper
lich. Sta
sanges,
daß er da
riß. Sein
Bereiche
gen und
er trug e
Zeilen er
werden
sangstale
in diesen
sie spielt
Theaterk
Wir wär
wie eige
schaffen
rauh, k
doch das
Bravoure
noch im
trage ab
leichte A
besten;
das loka
die groß
sängerin
langen!
spielen!
noton;
Weiße;
diese wä
dann d
Körper
de als

ten läßt, eine Piece günstig aufzunehmen, bevor noch der Befund herausgegeben worden ist. Der Himmel bewahre uns vor solchen Zeiten! Es stünde schlimm um die Kunst! — Die im Theater an der Wien aufgeführte neue Oper von Balsé: „die Zigeunerin,“ ist ein schönes, höchst beachtenswerthes, theilweise originelles, sehr melodisches, hübsch instrumentirtes und fleißig gearbeitetes Tonwerk, und hat eine entschieden günstige Aufnahme gefunden. Man nannte diese Oper ein Plagiat, weil sie einige Reminiscenzen hat. Wie sollte man aber eine Donizettische Oper dann nennen, wo fast jede Melodie ein Anklang an ein bekanntes Motiv ist, wie sollten wir überhaupt alle jezigen Tonwerke bezeichnen? Nach diesem Ausspruche einiger Journale wäre jeder Kompositur der Gegenwart ein Plagiator!! Wir wissen zwar die Gründe nicht, die einige Musikreferenten bewogen haben, die „Zigeunerin“ auf solch' lieblose Art zu besprechen, so viel dünkt uns aber gewiß zu sein, wäre die Oper in einem andern Operntheater zur Vorstellung gekommen, man hätte sie nicht so schnöde beurtheilt! Die Aufführung der Oper selbst war in jeder Beziehung vortreflich. Staudigl, dieser Koloss des deutschen Gesanges, sang mit so viel Kraft und Ausdruck, daß er das Publikum zu maßlosem Beifalle hinriß. Seine Prosa war wie gewöhnlich außer dem Bereiche der Kritik. Wie kann man so schön singen und so fürchterlich sprechen! Dem Wildauer trug einiges recht hübsch vor. Da, wenn diese Zeilen erscheinen, ihr Gastspiel beendet ist, so werden wir nun unser Urtheil über ihr Gesangstalent abgeben. Ihr Gastspiel erfreute sich in diesem Jahre des Beifalles nicht sonderlich, sie spielte gewöhnlich vor leeren Bänken; die Theaterkasse hat also keinen Gewinn gehabt. Wir wären in Verlegenheit, sollten wir sagen, wie eigentlich Dem. Wildauer's Stimme beschaffen ist; so oft wir sie hörten, war sie bald rauh, bald umfört, bald hohl, bald rein; doch das Letztere war äußerst selten. Sie hat an Bravour gewonnen, aber ihre Intonation ist noch immer unrein und unsicher, ihrem Vortrage aber fehlt das Dramatische. Für kleine, leichte Musikstücke eignet sich ihre Stimme am besten; für die Spieloper, besonders aber für das lokale Fach ist sie ausgezeichnet; jedoch für die große Oper ist sie nicht. Sie wird als Opernsängerin nie eine künstlerische Bedeutendheit erlangen! Sie wird immer eine sekundäre Rolle spielen! Ihre Spielweise ist lieblich, doch monoton; sie gibt so ziemlich Alles auf dieselbe Weise; nur in der Poesie war sie vorzüglich, für diese wäre sie ein Edelstein. Man braucht sich dann das Schürzenzupfen und Wafeln mit dem Körper nicht mehr gefallen zu lassen. Sie würde als Lokalsängerin ihren Platz auf das küm-

lichste behaupten, doch für die Oper ist sie durchaus nicht! Herr Gehrer sang im dritten Akte vortreflich. Dem. Bergauer hat eine hübsche, starke Stimme, die Intonation ist rein und der Vortrag dramatisch; sie führte ihre Rolle höchst gelungen durch. Daß wir diese Sängerin erst ein Mal in einer bedeutenderen Parthie gehört haben, bestärkt auf's Neue unsere Meinung, daß Hr. Bokorny den guten Rath Gehrer geben sollte, seine täglichen Mitglieder — und deren sind nicht viele — auf entsprechende Weise zu beschäftigen. Hr. d'alle Akte sang und spielte mit zu viel Eifer. Die Chöre waren gut studirt, das Orchester aber schwankte sehr stark. Die Ausstattung ist splendid. — Hr. Devrient eröffnete am 27. Juli sein Gastspiel. Er wurde sehr beifällig von dem zahlreich besuchten Hause aufgenommen; sobald wir Devrient in etwas Bedeutenderem gesehen haben, folgt unser Urtheil. — Der Administration des Ränthnerthortheaters kann man die Thätigkeit nicht absprechen. Sie hat in einer Woche mehr Opern zur Aufführung gebracht, wie früher in einem Monat. Hr. Beck, Ihnen bestens bekannt, hat in den „Puritanern“ sehr gefallen. Eine hübsche, doch wenig gebildete Stimme; doch der Mann berechtigt zu schönen Hoffnungen. Herr Marschner dirigirte am 28. Juli seine Oper „Hans Heiling,“ da sein „Templer“ nicht zur Aufführung kommt. — Hofkapellmeister von Gyller ist gestorben. — Eine neue Irrenanstalt wird am Allersgrund gebaut werden. Der Plan ist bereits genehmigt. — Die Metropolitankirche zu St. Stephan ist nun landesfürstlich geworden. Se. Majestät ist von nun an Patron dieser Kirche. C. Norbert.

Korrespondenz.

Böslau, 30. Juli. Das Wetter ist sehr schlecht, der Regen gießt in unendlichen Strömen herab, begleitet von heftigem Gewitter und noch immer strömen die Menschen herbei, noch immer kommen frische Badegäste an, noch immer steigen die Gastwirthe mit ihren Preisen. — In der Fabrik wird jetzt neuerdings gearbeitet; sie war einstens Eigenthum des Baron v. Geymüller, jetzt ist sie in den Händen einer Aktiengesellschaft, sie besteht aus einem großen ansehnlichen Gebäude mit Stotwerk, liegt am äußersten Punkt des Ortes Böslau, in der Nähe der Eisenbahnstraße, sie hat mehrere ansehnliche Säle zum Betriebe des Geschäftes, einige Wohngebäude u. beschäftigt bei 400 Individuen. Der Flächeninhalt der Fabrik beträgt 1 Joch 1523 □ Klafter. — Das Badehaus ist ein gefälliges, bequem eingerichtetes, längliches Gebäude; es besteht aus dem Vorzimmer, dem Gange, den mit Wannen versehenen sechs Ba-

dezinuern in der Reihe, worin alle Requiristen, die zur Bequemlichkeit der Badenden erforderlich sind, im guten Zustande sich befinden. In dem Badehause am Ende des Ganges, welcher zu den Bannbädern führt, ist das Vollbad, es hat eine Zirkelform mit separirten Eingängen für Männer und Frauen. Das Wasser des Teiches hat eine Temperatur von 19 Grad R. und ist vollkommen klar und rein, so daß man jedes Steinchen am Grunde sehen kann. Der Teich nimmt eine bedeutende Anzahl Menschen auf und das Wasser strömt fortwährend zu und ab. Die Quelle dieses Wassers entspringt am Fuße eines Berges, und ist 4 Klafter tief; diesen Ausfluß ließ Baron von Geymüller mit Quadersteinen ausmauern; die Gründung der Badeanstalt erfolgte unter dem Herren Grafen Fries, im Jahre 1822. B.

Preß-Beitung.

In unserer Zeit, in der die Kalenderliteratur so mächtige Fortschritte machte und von Jahr zu Jahr immer mehr zum Bedürfniß gewordene wahre Volksbücher produziert, konnten die Israeliten auch nicht zurückbleiben, und in dieser Hinsicht zeichnet sich der in Wien erscheinende „Kalender und Jahrbuch für Israeliten“, herausgegeben von Isidor Busch, auf's Rühmlichste aus, und die Verleger Franz Gdlen von Schmid und J. J. Busch haben sich unstreitig ein großes Verdienst um diesen Literaturzweig erworben. Da das neue Jahr der Israeliten heuer schon am 21. September beginnt, so ist bereits der fünfte Jahrgang (für 5607) erschienen, und wir sehen, daß er an Manigfaltigkeit, Gehalt und Interesse der Beiträge alle früheren übertrifft. Schon die Namen der Mitarbeiter bürgen für die Gediegenheit ihrer Leistungen und in der That zeigen die meisten ein redliches Streben, Artikel zu liefern, welche, israelitische Zustände mit Sachkenntniß u. Geist besprechend, vorzüglich geeignet sind, ihren Glaubensgenossen eine ausgebehutere Selbstkenntniß beizubringen, welche gewiß allenthalben eine Nutzenwendung finden dürfte. Wir erwähnen nur die folgenden Artikel: „Rückblick auf das Jahr 1845“ von Dr. Ludwig Philippson; „Geschichte der Juden in Ungarn“ (zweiter Artikel) von Leopold Löw, Oberrabbiner in Groß-Kanischa (mit Fleiß und Sachkenntniß bearbeitet und für Ungarn von besonderem Interesse); „die Juden Italiens“ von Dr. Mannheimer; „Skizze einer Geschichte der Karaiten“ von Dr. J. M. Jost u. m. andere. Für Unterhaltung ist ebenfalls gesorgt, wie z. B. „Zuwendung und Romantik“, Genrebild aus dem vorigen Jahrzehend von Szanto; „das alt' Ba-

bele.“ Aus einem Ghetto, von Leopold Kompert (sehr charakteristisch gehalten), dann mehrere treffliche poetische Beiträge von Steinschneider, M. J. Landau, Szanto, L. M. Frankl, Ludwig Wohl u. s. w. Die Ausstattung ist sehr elegant. Der Preis, schön gebunden, 1 fl. WM. äußerst billig. (Zu haben bei Carl Geibel in Pesth.) — I.

** Joh. N. Vogl's herrliche „Klänge und Bilder aus Ungarn“ haben sich schon eine Beliebtheit erworben, daß bereits eine dritte Auflage notwendig geworden, die der geist- und gemüthreiche Dichter so eben vorbereitet. Diese dritte Auflage wird mit einer großen Anzahl neuerer Dichtungen vermehrt werden, die das Interesse des Werkes noch sehr steigern dürften. Auch ist der rühmlich bekannte Zeichner, Hr. Scheller, mit einer Titelvignette, eine Ungarhaide (Pusta) vorstellend, beschäftigt, welche diese dritte Auflage zieren wird.

** Die literarische Anstalt in Frankfurt am Main beabsichtigt — laut „Frankfurter Konversationsblatt“ — binnen Jahresfrist ein umfassendes Journal und Organ, ungefähr nach Art der „Revue des deux mondes“, zu begründen, welches Wissenschaft und Kunst mit dem Leben vermitteln und die bedeutendsten Schriftsteller u. Gelehrten zu seinen Mitarbeitern zählen soll.

** Die „Augsb. Allg.“ berichtet von einer Sammlung von Jugend-Arbeiten Napoleon's, die sich jetzt in den Händen des Hrn. Liboi befindet und von welcher der Letztere bereits vor einigen Monaten in die „Revue des deux mondes“ eine kurze Notiz hatte einrücken lassen. Das Merkwürdige derselben besteht — zufolge dieses Berichts — nicht sowohl in ihrem inneren Werthe, der als sehr gering bezeichnet wird, als vielmehr in den zahlreichen Charakterzügen, von denen sie strotzen und die den künftigen Ehrgeiz selbst in den unschuldigen jugendlichen Versuchen hervorstrahlen lassen. Napoleon selbst hielt sehr viel auf die Verwahrung dieser Produkte; er hatte sie sorgfältig etiketirt zusammengebunden und nach Jahren gesondert. Als er erster Konsul geworden, schickte er sie in einem Koffer an seinen Oheim, den Abbé und nachmaligen Kardinal Fesch in Lyon, der sie indeß nicht sonderlich beachtete, und als später seine Bibliothek nach der Ankunft der Bourbonen und dem Rückzuge der Familie Bonaparte versteigert wurde, kamen diese Papiere nebst vielen anderen Dingen in die Hände seines Sekretärs, der in Lyon blieb, bis sie endlich Hr. Liboi daselbst ersteigerte. Als Merkwürdigkeit wird übrigens hervorgehoben, daß die geographischen Exzerpte des Knaben Napoleon mit der Notiz enden: „Selena, kleine Insel.“

** Eine große Anzahl ungedruckter Briefe u. Autographe der Königin Christine von Schwed-

den hat kürzlich der schwedische Gesandte in Florenz, Baron v. Bergmann, in der Bibliothek der Marchese d'Appollini daselbst aufgefunden. Er läßt sie für die schwedischen Archive kopiren.

* * Unter dem Titel: „St. Petersburg in seinem kranken Leben“ erscheint nächstens im Cotta'schen Verlage eine Schilderung der Gesundheitsverhältnisse und Heilanstalten dieser Stadt von Buddeus, einem deutschen Arzte, der mehrere Jahre diesem Gegenstande an Ort u. Stelle seine Aufmerksamkeit gewidmet hat. Das „Morgenblatt“ theilte kürzlich Bruchstücke daraus mit.

Theater- und Musikzeitung.

* Als neue Erzeugnisse der deutschen Dramatik werden ferner genannt: „Kein Mutterherz“, Drama von K. Th. Vogl, dem Sohne des Lyrikers, zur Aufführung im Josephstädter Theater bestimmt; „Leidenschaft und Weltordnung“, Drama in fünf Akten von Gerber, Mitglied der Königsstädtischen Bühne in Berlin; „Der Rheinübergang“, Lustspiel in fünf Aufzügen von Oldenburg (von der Münchener Bühne zur Aufführung angenommen); „Winkelfried“, Trauerspiel in fünf Akten von Völker (St. Gallen bei Huber und Komp.)

* „Werther und Charlotte“ ist der Titel eines dreiaktigen Drama, welches Emil Souvestre für das Pariser Vaudeville-Theater nach Goethe gearbeitet hat.

* Das Lese-Komiteé des Theatre-français, welches unlängst einem Hrn. Duqué zu einer „das Lese-Komiteé“ betitelten dreiaktigen, in München spielenden Komödie, d. h. zu einer dramatischen Satyre auf dasselbe Anlaß gab, ist nunmehr durch die betreffende Behörde neu organisiert worden u. besteht dormalen aus zwei Paris, zwei Deputirten (Watout und Vitel), zwei (noch zu ernennenden) Akademikern und zwei Journalisten, den Herren Rolle, Redakteur des „Constitutionnel“, u. Merle, Redakteur der „Quotidienne.“ Außerdem werden noch 6 Mitglieder der Bühne zu den Lesungen hinzugezogen.

* Für die Eröffnungsober des neuen Operntheaters in Paris, zu welchem Adam die Konzession erhielt, wird dieser Komponist im Verein mit Auber und Halévy die Musik verfertigen. Wenn diese drei Köpfe, welche niemals sparsam umgingen mit den pikantesten Gewürzen, den Brei nicht verderben sollen, so muß eine hilfreiche Gottheit in das Spiel sich mischen. — Dem neuen Theater steht übrigens die Befugniß zu, außer den für dasselbe verfaßten oder ihm direkt angeeigneten komischen Opern, alle diejenigen aufzuführen, die in drei Jahren und einem Tag nach ihrer Aufnahme in's Repert-

toir der Opéra comique auf dieser Bühne noch nicht erschienen sind.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Die Türkei wird immer europäischer, wenigstens dem Aeußern nach; sogar die Harems erleben Neuerungen, wie die, deren die Times in einem Schreiben aus Konstantinopel vom 27. Juni erwähnen. Die Adelisten des Sultans haben im Palaste des Beglerbeg ein Stück aufgeführt; es war eine Uebersetzung von einem französischen Vaudeville, und machte den Türken außerordentlich viel Vergnügen. — Viele vornehme Türkinen tragen jetzt unter dem türkischen Schleier lange europäische Kleider, ein schlechter Tausch für ihre schöne einheimische Tracht!

* * Die Eisnoth in England ist groß, da im letzten Winter keine Eisvorräthe eingelegt werden konnten. Ein Schiff aus Bergen in Norwegen, das in Blackwall mit einer Eisladung ankam, macht deshalb glänzende Geschäfte.

* * Ibrahim Pascha hat während seines Aufenthalte zu Paris für zwei Million Francs Diamanten gekauft.

* * Die Prinzessin Czartorisky, Gemahlin des Fürsten Adam Czartorisky, ist zu London angekommen; die dort weilenden Polen haben ihr eine Adresse übergeben.

* * Die in Breslau zusammengetretene Rabbinerversammlung hat mit allen Stimmen gegen 1 und resp. 2 ausgesprochen, daß die zweiten Festtage der Israeliten nach den religiösen Urkunden keine Begründung mehr für unsere Zeit haben, und daß daher, wenn in einzelnen Gemeinden deren Abschaffung verlangt wird, diese Gemeinden gegen keine religiöse Vorschrift verstoßen.

* * Ein sehr gebräuchliches Surrogat für Leinwand ist — nach den Mittheilungen des französischen Reisenden Dr. Oream — bei den Chinesen das Papier, bei dessen Fabrikation sie es zu einer wunderbaren Vollkommenheit gebracht haben. Es ist geschmeidiger und dauerhafter als das unsrige, und eine Art dieses Papiers (von den Portugiesen Papel de Vento genannt) dient zur Verfertigung von Säcken, Bändern. In den Restaurationen ersetzt es die Servietten, auch dient es zu Schnupftüchern, zum Verbinden von Wunden. Alle Klassen der Gesellschaft bedienen sich gleich häufig dieses dort fast unentbehrlich gewordenen Utensils.

* * Der bekannte Leinberger hat wieder ein Mal seine verbesserte Luftschifferei auf's Tapet gebracht und in Nürnberg das Modell eines eisernen Luftschiffs aufgestellt.

* * Ein Pariser Mechaniker nennt ein von ihm angegebene Sopha, das mittelst einer

(auch an alten Sophas ohne Kosten anbringbaren) Vorrichtung in ein Bett mit Nachttischchen und Zubehör verwandelt werden kann, Car-testus-Bett-Sopha. Wie mag der große Philosoph zu dieser Ehre kommen?

*** Die französische Stadt Beaucaire (Departement Gard) hält den 22. Juli jedes Jahres eine große Messe auf einer Wiese, wo Seide den Hauptgegenstand bildet und meist für 20 Millionen Francs umgesetzt wird.

*** Eine Kanone von Stahl ist — laut „Voleur“ — kürzlich zur Anstellung von Versuchen in Vincennes aufgestellt worden. Sie soll weiter tragen und dauerhafter sein als gewöhnliche Kanonen.

*** Einen kälteerzeugenden Apparat, mit dem bei den größten Wärmegraden in weniger als 20 Minuten das härteste Eis dargestellt werden kann, hat ein Herr Lahocq in Paris aufgestellt. Für die Kaufleute wird drei Mal in der Woche an demselben experimentirt, und die gedruckte Gebrauchsanweisung ist in den verschiedenen Depots des Apparats zu haben.

*** Was an Arbeiten bei den amerikanischen Eisenbahnen vorkommt, wird äußerst leichtfertig gebaut. Der Prinz Karl zu Solms-Braunsfels erzählt hierüber in seiner bereits erwähnten Schrift „Texas“: „Die Bahnen sind ohne Zauneinfassung, Vieh und Wild hat freien Zutritt, Brücken über Schluchten, Flüsse, Sümpfe, See'n, Meeresarme bestehen aus hölzernen Unterlagen, auf denen die Schienen angebracht sind. Man legt auf jene nicht einmal Bohlen, wie auf einer gewöhnlichen Brücke, sondern läßt die Arbeit à jour (durchsichtig). Sicherheit ist freilich nicht die Haupteigenschaft dieser Einrichtung, aber: go-ahead! (vorwärts) ist das große Wort des Amerikaners. In Europa würde jede Regierung dergleichen lebensgefährliche Bauten verhindern; in Amerika denkt Niemand daran. Sie fahren darüber hin — es geschieht ein Unglück, einige Personen verlieren ihr Leben dabei, man stellt Alles so schnell als möglich wieder her — go-ahead! heißt es dann und unbekümmert um das Geschehene geht es weiter; der Gewinn bleibt ja doch der nämliche, ob einige Leute dabei umkommen oder nicht.“

*** In London kann Jeder, der nur irgend welche Talente besitzt, dieselben geltend machen und sich dadurch auf leichte und bequeme Weise ein angenehmes Leben verschaffen. Daß dazu ein gewisses Glück gehört, versteht sich von selbst, aber man muß eben das Glück suchen. So gibt es gegenwärtig in London zwei Leute, von denen der Eine durch sein Auge, der Andere durch seine feine Zunge sich ein reichliches Auskommen erwerben. Der Erste hat nämlich ein besonderes Auge für Indigo und verdient sich damit jähr-

lich 1500 Pfd. St. oder 15,000 fl. C. M.; und der Andere ist ein Weinprober erster Sorte und erwirbt sich damit jährlich das Einkommen eines Premierministers, d. h. 5000 Pfd. St. oder 50,000 fl. C. M.

*** Eine sehr nützliche und nachahmenswerthe Einrichtung ist die des Munizipalraths von Paris, der beschlossen hat, Lehrlingspreise zu Gunsten der Zöglinge der Gemeindeschulen zu stiften. Ein jeder Zögling, welcher bei einem gewissen Alter und Tüchtigkeit, durch die Wahl seiner Mitschüler der Sorgfalt der Administration empfohlen wird, soll geprüft und in Folge dieser Prüfung auf Kosten der Stadt bei einem Meister in die Lehre gegeben werden, um ein Gewerbe zu erlernen, zu welchem er die meiste Neigung hat. Wenn sich ein solcher von der Stadt angenommener (Adoptiv-) Sohn während der Lehrzeit gut betragen hat, so erhält er nach Ablauf derselben, um sich zu etabliren, eine von der Stadt für ihn bei der Sparkasse angelegte Geldsumme, welche zu seinem fernern Fortkommen zureichend ist.

*** Den Lesern von Sue's „Martin“ wird es interessant sein zu erfahren, daß der Vicomte Scipio Duriveau ein daguerreotypisches Portrait von Alexander Dumas's Sohne und dem Verhältnisse desselben zu seinem Vater ist.

*** Die Administration der französischen Nordbahn hat durch einen Beschluß vom 4. Juli die Versendung oder Mitnahme von Tauben auf der ganzen Bahn untersagt. Ob sie dies darf, wird sich bald zeigen, da zahlreiche Prozesse eingeleitet werden dürften. Einer der Administratoren sah schon längere Zeit mit Mißvergnügen, daß er an der Börse überflügelt wurde und geschickte Speculanten die Börsenkurse von London u. Amsterdam früher hatten, als er. Diese Konkurrenz wurde ihm durch die Taubenpost gemacht, die täglich von Calais, Brüssel und andern Punkten wichtige Nachrichten und die Kurse abschickte. Die Tauben wurden dann von Paris auf der Nordbahn wieder nach Brüssel, auf den Messageries nach Calais expedirt. Dieser gefährlichen Konkurrenz will nun der fragliche Bankier durch sein Verbot ein Ende machen, allein wahrscheinlich wird das Urtheil des ersten besten Friedensrichters das ganze Verbot über den Haufen werfen.

*** Die „Regensburger Zeitung“ schreibt: „Im Park zu Schloß Paris sollen, Privatbriefen zufolge, schon an die 200 Hirsche dem in einem Theile von Schwaben wüthenden Milzbrande erlegen sein.“

*** Ein Ingenieur Namens Alexander will eine Bremse erfunden haben, durch welche jeder Eisenbahnzug augenblicklich zum Stehen gebracht werden kann.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Dem. Hollósy soll in der „Nachtwandlerin“ gar nicht übel gefungen haben. Es spricht sich allenthalben der Wunsch aus, die Direktion möchte die frische, jugendliche Sängerin für ihr Institut gewinnen. Wir haben nichts dagegen! wenn Dem. Hollósy mit ihren schönen Anlagen auch Fleiß verbindet, so haben wir in ihr eine ganz tüchtige Sängerin zu erwarten.

Deutsches Theater. Als eine theatrale Merkwürdigkeit haben wir zu berichten, daß die allerneueste Posse von Nestroy fast gleichzeitig in Wien und Pesth gegeben wird und der Verfasser nicht in Wien, sondern in Pesth die Hauptrolle darin spielt. Die Posse betitelt sich: „Zwei ewige Juden und keiner,“ oder: „die beiden Ahasverusse“ und soll heute, Montag, in Wien zur ersten Aufführung kommen. Direktor Carl spielt daselbst die Hauptrolle. Hier in Pesth wird dieses Stück Morgen, Dienstag, zum ersten Male gegeben und der Verfasser, Hr. Nestroy, selbst wird die Hauptrolle übernehmen. Gewiß, ein noch nicht vorgekommener Fall!

Öfner Sommertheater. Die treffliche Sängerin Signora Elena Angri beschloß gestern ihre Gastvorstellungen. Die ausgezeichnete Künstlerin erntete vielen und gerechten Beifall, u. hätte von Seite des Publikums eine reichlichere Theilnahme verdient als ihr geworden. Es dürfte in Wien nicht so bald eine Sängerin solchen Ranges gehört werden sein.

Lokalbemerker.

— Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Nürnberg unterm 28. Juli: „Wie wir vernehmen, wird das niederländische Schiff „Amsterdam und Wien“ heute Abend im hiesigen Kanalhafen eintreffen und die Fahrt nach Pesth ohne Aufenthalt fortsetzen.“

— Bei den englischen Fräulein wurde eine Nonne, die frühzeitig den Gemüthungen ihres schönen Berufes erlag, begraben. Wie beliebt die Frühdahingeschiedene — beweisen die reichlichen u. schmerzlich vergossenen Thränen ihrer Schülerinnen, die unter lauten Schluchzen der theuren Unvergesslichen das letzte Geleite gaben.

— Am Plage des „Dreibein's“ soll ein großes Arbeitshaus gebaut werden. Das Arbeitshaus, bemerkt der „Budapesti Hiradó“ ist jenes zweckmäßige Mittel um die vagabundirende Volkshese vor dem Dreibein zu bewahren.

— Ein bedeutender ungarischer Schriftsteller aus der Umgegend bemerkte lächelnd mit bitterer und

ernster Wahrheit, wie u. auf welche Weise bei uns die Zeitungen gelesen werden: „Der Leser nimmt die Modeblätter zur Hand, durchfliehet die Stadtneuigkeiten, durchfliehet die Theaterkritiken, durchfliehet die Briefe aus der Fremde, überschaut die Namen der Novellisten und Lyriker, legt aber ihre Arbeiten — ungelesen — bei Seite.“ So lange die Leser so albern und oberflächlich lesen, werden sie auch albern bleiben und nicht ein Mal eine oberflächliche Bildung erlangen.

— Von Nozavölgyi's gesammelten Musikwerken ist so eben das fünfte Heft erschienen. Seine Arbeiten verdienen Unterstützung; er hat uns manche Stunde hinweggeföhrt.

— Maraston's treffliche Zeichnung der Pesther Nationalschwimmhalle ist so eben bei Rauch in Wien auf einem großen Blatt prachtvoll lithographirt erschienen. Das Bild ist in Komposition und Ausführung äußerst gelungen u. von ganz besonderem Effekte. Vorzüglich sind es die zahlreichen Figuren, welche sowol in ihren Gruppierungen und manigfaltigen Situationen, als in der einzelnen Behandlung ausgezeichnet sind und in manchen Portraitähnlichkeit nicht zu verkennen. Das Ganze sieht sehr elegant aus u. kann als eine entsprechende Salonverzierung dienen. (Die Abonnenten auf dieses imposante Blatt werden von Seite des Malers aufgefordert, ihre Exemplare gefälligst abholen zu lassen.)

— Der „Jelenkor“ hält sich über mich auf, daß ich seine Notizen ohne Quellenangabe benutze. Das werde ich auch weiterhin thun; denn ich pflege die Notizen nicht wörtlich zu überzetzen, sondern bleibe das Faktum in meine Worte; ich bin daher der Schöpfer meines kleinen Artikelebens und stehe mit meiner Chiffer für Alles das, was ich sage ein. Wenn der „Jelenkor“ auch überall die Quelle anzuführen wollte, woher er seine Berichte hat, so müßte er oft sagen: diese Notiz ist von der Frau X — die vom Herrn Y. jene von Freund Z — diese wieder von Bácsi K... u. s. w. Werde ich irgendwo Gedanken, eigene Ansichten, Ideen finden — dort werde ich stets das Eigenthumsrecht achten und den Eigenthümer nicht ungenannt lassen.

— Unserm heutigem „Schmetterling“ liegt das Programm von G. J. Zerff's „Wespen“ bei.

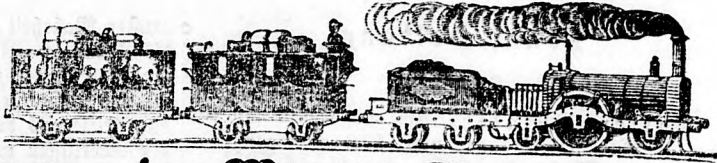
* Wieselburg, 30. Juli. Heute haben wir folgende Getreidepreise: Weizen, bester, 8 fl. 48 kr., mittl. 7. —, ord. 5. 18; Halbfucht 5. 15, 4. 48, 4. 6; Korn 6. —, 5. —, 4. 15; Gerste 3. 54, 3. 30, 3. 12; Hafer 3. 18, 3. —, 2. 42, Kukuruz 4. 30, 4. 6, 3 fl. 54 kr. W.W. der Preßb. Mezen.

Redakteur: S. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Mehrere 1000 Stück fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer- Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern Polster- und Luchet-Ueberzügen, Damen-Korsetten und die neuesten Schweizer Vorhang-Mouffeline empfiehlt die Handlung zum „Ypsilanti“ in Pesth. (7)

Ungarische Central-
Eisenbahn.
Kundmachung.



Fahrtordnung im Monat August.

Von **Pesth** nach **Waizen**, über **Palota**
und **Dunakeß**:

¾8 Uhr Morgens (täglich),
10 Uhr Vormittags (an Sonn- und Feiertagen),
3 Uhr Nachmittags (täglich),
4 Uhr Nachmittags (an Sonn- und Feiertagen),
5 Uhr Abends (täglich).

Von **Waizen** über **Dunakeß**, **Palota** nach
Pesth:

6 Uhr Morgens (täglich),
11 Uhr Vormittags (täglich),
½2 Uhr Nachmittags (an Sonn- u. Feiertagen),
½7 Uhr Abends (täglich),
½8 Uhr Abends (an Sonn- u. Feiertagen.)

Von der **Direktion** der ung. **Central-Eisenbahn**.

Zu herabgesetzten Preisen

empfiehlt

ALEXANDER HAJÓS,

Hutmacher in **Ofen**, **Taban** (Raizenstadt), **Hauptgasse**, Nr. 610,
im eigenen Hause, sein Lager in allen Sorten von

Seiden- und Filz-Hüten für Herren!

die an **Dauer** und **Eleganz** den französischen Hüten gleich zu stellen sind.

In der **Hallberger'schen** Verlagshandlung in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in

Carl Geibel's

Buchhandlung in **Pesth**,
(Christophyläzchen) ist zu haben:

Corrigé-Traduction

des

EXERCICES

de la

NOUVELLE GRAMMAIRE FRANCAISE

A L'USAGE DES ALLEMANDS.

Par

Charles Bigot,

auteur de plusieurs ouvrages pour l'enseignement du Français en Allemagne, et rédacteur de la Revue nouvelle, littéraire et grammaticale.

11 Bogen gr. 8. — Preis: 30 fr.

Schreib-Unterricht.

Endesfertigter empfiehlt sich allen Denen, die ihre Kinder oder Zöglinge im **Schön-, Schnell-** u.

Korrekt-schreiben, nach **amerikanischer** Lehrart auf das **Zweckmäßige** unterrichten lassen wollen. Eben so können **junge Studierende**, in der gegenwärtigen **Ferienzeit**, sich eine **dauernd-schöne** Handschrift, nach dieser **Methode**, in **überraschend kurzer Zeit** in meinen **Lehranstalten** aneignen; dafür bürgt

David Himberger.

Mein **Lokal** ist in **Ofen**, **Festung**, **Fortuna-gasse**, im **Gasthaus** „zur **Fortuna**.“

Die **Aufnahme** geschieht in **Ofen** von **7—10** Uhr **Vormittags**; — in **Pesth** von **5—6** Uhr **Abends**, **Göttergasse**, Nr. 184.

Die Stikmuster - Drukerei

der **verstorbenen** **Manette Knierer**, **ver-**
mals in der **Pariser-gasse**, **bestndet** sich **gegenwärtig**
in **Pesth**, in der **Satvanergasse**, **Nro** 585, dem
Horvath'schen Hause **gegenüber**, im **Gewölbe**. 8(1

AVIS.

Ein **geprüfter** **Lehrer**, **der** in der **französischen**
und **englischen** **Sprache** **gründlichen** **Unterricht** **er-**
theilt, **ist** **zu** **erfragen** **in** **dem** **Expeditionsbureau** **die-**
ses **Blattes**.

Ofen, gedruckt in der **königl. Universitäts-Buchdruckerei**.